

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 27

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 27
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
6. Juli
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Heinrich Unacker.

Sonne.

Warmes Mittagsonnenlicht,
Brenn' mir braun das Angesicht!
Meine Augen will ich schließen,
Deinen glüh'nden Kuß genießen,
Goldnes Mittagsonnenlicht!
Kraut und Unkraut wuchert kraus.
Sonne, mach' dir nichts daraus!
Leichten Blumen, ernsten Aehren
Wirfst du gleiche Huld gewähren:
Auch aus mir sprießt's bunt und kraus —
Heilig, heilig ist Natur;
Schön die kleinste Kreatur!
Wenn sie sich im Lichte badet,
Ist sie jubelhell begnadet, —
Sonne, Mutter der Natur!

O diese Nacht, die so voll Liebe war

O diese Nacht, die so voll Liebe war!
Du lagest, heimgekehrt, in meinen Armen;
Ich küßte dich und trank berauscht den warmen
Frühsummerduft von deinem seidnen Haar.

Durchs offene Fenster sah nicht Mond noch Stern.
Nur Tropfenfall kam aus dem Dunkelfeuchten,
Und ab und zu ein fiebrig' Wetterleuchten
Mit fahlem Schein; der Donner grollte fern.

O diese Nacht, die blühend uns umfing!
Wunschlos versinkend, lauschten wir dem Hegen
Und träumten stumm dem neuen Tag entgegen,
Der rosig schon im grünen Wipfel hing.

„Robinsonland“

Ein Roman von Wilhelm Poed.

15

Der Staatsanwalt räusperte sich sehr stark.

„Ja, allen ist die Freude an ewiger Jugend ja auch nicht beschieden, Herr Staatsanwalt. Die meisten sind gewissermaßen in spanischen Stiefeln zur Welt gekommen. Aber dann der unerklärliche Mangel an Ehrfurcht vor dem allgemeinen Sittengesetz! Warum kann sich das Gericht das nicht erklären? Weil es weltfremd und entwicklungscheu ist.“

„Nun wollen Sie wieder an Fundamenten rütteln“, rief der Staatsanwalt unwillig. „Richter haben nicht auf Zeitströmungen zu spielen, sondern die Gesetze richtig anzuwenden. Die Ideen des Lebens, des Eigentums, um nur die hauptsächlichsten zu nennen, müssen und werden zu allen Zeiten ihre völlige Heiligkeit behalten. Auf ihnen beruhen Staat und Gesellschaft.“

„Die Umwertung der Werte, die aber nun einmal eingeseht hat, kümmert sich leider um solche ‚Heiligkeit‘ verdammt wenig. Das Feuer neuer Gedanken schmiltz sie um. Alle miteinander. Lassen Sie uns bei der Schukidee für das Eigentum bleiben. Was hat die neuere wirtschaftliche Ent-

wicklung aus dem Eigentumsbegriff mit seinen ursprünglich schönen Persönlichkeitswerten gemacht? Ihn zum reinen Geld- und Machtbegriff verflüssigt. Sie hat wenige zu Herren und die Menge zu Sklaven gemacht. Solche Wucherbildungen können aber naturgemäß nur von kurzer Dauer sein. Dann greift die Menschheit ganz von selbst zum Brenneisen. Glauben Sie mir, sie wird dem neuen überkapitalistischen Begriff des Eigentums bald gehörig die Ohren lang ziehen. Von diesem Wunsch sind alle wirklich fortschrittlichen Menschen erfüllt. Alle arbeiten daran, die einen mit glühendem Haß, die anderen mit glühendem Eifer. Sie wollen ihr bedrohtes Menschentum retten.“

„Und Sie natürlich mit“, warf der Staatsanwalt sarkastisch ein.

„Ich? O nein. Ich arbeite mit Vorliebe an der Wiedergutmachung von Schäden, die Unverstand und Ueberlebtes angerichtet haben.“

„Aber was hat diese ganze unsachliche Kritik eines durchaus unanfechtbaren Richterspruchs für einen praktischen